

Abschluss und Ausblick

Die vorliegende Forschungsstudie schlägt eine längst fällige Brücke von der Vulnerabilitäts- zur Resilienzforschung. Dabei bezieht sie die Vulneranz systematisch in ihre Analysen ein und erhöht so die Erkenntnis komplexer Realitäten. Die vielfältigen, dynamischen und häufig paradoxen Machtwirkungen, die dieses Problemfeld bestimmen, treten klarer hervor und können besser erfasst werden. Zum Abschluss der Studie fasse ich jene Erkenntnisse pointiert zusammen, die aus meiner Sicht von besonderer Gesellschaftsrelevanz und daher von Interesse für die interdisziplinäre Weiterarbeit sind.

Ein neuer Schlüsselbegriff: vulnerante Resilienz

Die Vulnerabilitäts- stellt der Resilienzforschung mit ‚Vulneranz‘ einen neuen Begriff zur Verfügung, der sie in die Lage versetzt, bisher wenig erforschte Phänomene treffender zu beschreiben. Vulneranz ist eine verbreitete, wenn auch häufig verschämt verschwiegene Resilienzstrategie. Die vorliegende Studie führt daher den Begriff ‚vulnerante Resilienz‘ als Schlüsselbegriff in die interdisziplinäre Forschung ein. Er bringt die von vielen Seiten kommende Kritik an ‚Resilienz‘ auf den Punkt: die Kritik am neoliberalen Machtzugriff; an der Machbarkeitsvorstellung in Bezug auf Traumata; an Allmachtsphantasien zur Resilienz der Bevölkerung im Krieg; an utopischen Versprechen zu Anpassungschancen im Klimawandel. Das systematische Einbeziehen der Vulneranz macht die Kritik am Resilienzbegriff für den Begriff selbst fruchtbar. Das könnte auch Kritiker*innen dazu bewegen, weiterhin mit diesem Forschungsfeld zu kooperieren, da ihre Vorbehalte aufgegriffen und produktiv weitergeführt werden.

Das Verletzlichkeitsparadox: je resilienter, desto vulnerabler, desto vulneranter

Bei Konflikten, die in Krisen und Transformationsprozessen unweigerlich entstehen, ist es wichtig, das Verletzlichkeitsparadox zu kennen. Denn in gesellschaftlichen und politischen Aushandlungs-

prozessen, die darauf folgen und in deren Zentrum die Vulnerabilität steht, wird häufig der Ruf nach Sicherheitsmaßnahmen laut, die die Resilienz steigern sollen. Das Verletzlichkeitsparadox besagt jedoch, dass solche Maßnahmen den befürchteten Schaden nicht immer reduzieren, sondern unter Umständen sogar erhöhen und damit die Resilienz schwächen. Diese Erkenntnis, die aus der Sicherheitsforschung stammt, kann etwa in Debatten zur Migrationsabwehr eine entscheidende Rolle spielen. Sicherheitsmaßnahmen wie Grenzsicherungen machen eine Gesellschaft nicht in jedem Fall sicherer.

Besonders prekär wird es, wenn auf das ‚Je resilienter, desto vulnerabler‘ nochmals geantwortet wird mit ‚desto vulneranter‘. Der Versuch, die durch steigende Resilienz zugleich steigende Vulnerabilität durch erneute Vulneranz abzusenken, erzeugt Vulneranzspiralen. Das zeigt der Klimawandel, wo die steigenden Resilienzansprüche finanzstarker Bevölkerungen immer stärker in das Verletzlichkeitsparadox hineintreiben. ‚Je resilienter, desto vulnerabler, desto vulneranter‘ ist ein grundlegendes Resilienzproblem, dessen Tragweite längst nicht ausgelotet ist. In diesem Punkt führt die vorliegende Studie über die bisherigen Debatten zum Verletzlichkeitsparadox hinaus. Die Annahme, dass Gesellschaften, die allein auf Sicherheitsstrategien setzen, eine hohe Resilienz erlangen, entpuppt sich als Utopie mit Vulneranzpotenzial.

Riskierte Vulnerabilität: eine neue Forschungsperspektive

Weite Teile der Forschung gehen davon aus, dass das Absenken der Vulnerabilität die einzige Strategie sei, um Resilienz zu erhöhen. Diese Annahme erzeugt jedoch einen blinden Fleck. Denn Menschen sind nicht immer darauf aus, ihre Vulnerabilität zu mindern; vielmehr sind sie häufig überaus bereit, selbst ihre Vulnerabilität zu erhöhen. Dies ist etwa im Extremsport der Fall, wo Menschen für eine besonders intensive Erfahrung der Lebendigkeit große Risiken eingehen. Aber auch wenn es darum geht, sich für Andere zu engagieren, Solidarität, Fürsorge und Zuwendung zu praktizieren, geschieht ‚riskierte Vulnerabilität‘. In so unterschiedlichen Feldern wie dem Klimawandel; bei der Aufdeckung von Missbrauch und Vertuschungsvulneranz; in Diktaturen bei verbotenen Demonstrationen, die sich für Menschenrechte einsetzen: Hier zeigt sich ‚riskierte Vulnerabilität‘ als eine besondere Form des Umgangs mit Verwundbar-

keiten, eigenen und fremden. Dieses freiwillige Erhöhen der eigenen Vulnerabilität *für Andere* eröffnet eine neue Forschungsperspektive.

„Opfer“ im prekären Spannungsfeld von Victim und Sacrifice

Mit ‚riskierte Vulnerabilität‘ kommt der prekäre Begriff ‚Opfer‘ ins Spiel. Das *Geopfertwerden*, aber auch das *Opfern* werden zum Thema. Wenn sich Vulnerabilitäts- und Resilienzforschung ausschließlich auf die Victim-Seite des Opfern konzentrieren, weil sie den Begriff ‚Sacrifice‘ nicht verwenden, dann geraten jene Phänomene aus dem Blick, wo Menschen freiwillig ihre Vulnerabilität erhöhen. Religionspolitische Phänomene wie Suizidattentate, die das destruktive Potential des Sacrifice verkörpern, werden dann nicht adäquat erfasst. Aber auch diese *andere* Lebensmacht, die aus Vulnerabilität Kreativität, Stärke, Resilienz entstehen lässt, bleibt damit außerhalb des Forschungsfeldes. Die Unterscheidung von Victim und Sacrifice sollte daher zu den wissenschaftlichen Grundbegriffen gehören. Denn Menschen sind bereit, eigene Lebensressourcen ohne Gegengabe herzugeben, wenn es um etwas geht, das ihnen heilig ist. Im Bereich des Profanen versuchen Menschen, Verwundungen zu vermeiden; im Bereich des Heiligen riskiert man sie. Dass *beide* Strategien Resilienz stärken oder aber schwächen können, ist von großer gesellschaftlicher Bedeutung.

Das Verschwendungsparadox – Schöpfung durch Verlust

Während das Verletzlichkeitsparadox einen *Schadensfall* markiert, kann man beim Verschwendungsparadox im Gegenzug von einem *Glücksfall* sprechen: Je vulnerabler, desto resilienter. Obwohl in einem Akt der Selbstverschwendung die Vulnerabilität bewusst gesteigert wird, sinkt die Resilienz nicht zwangsläufig, sondern kann sogar steigen. Es geschieht ein Verlust, der aber einen Lebensgewinn erzielt: Schöpfung durch Verlust. Diese Gegenbewegung trägt der Tatsache Rechnung, dass die Vulnerabilität, die alles Lebendige und somit alles Menschliche auszeichnet, Solidarität, Fürsorge und Zuwendung braucht, um überhaupt leben zu können. Hier findet sich das, was Sicherungsstrategien *allein* nicht leisten können. Neben Selbstschutz gehört die Selbstverschwendung zu den grundlegenden Praktiken humanen Lebens. Die Bereitschaft von Menschen, in bestimmten Fällen die eigene Verwundbarkeit zu erhöhen und große Risiken einzugehen, weil sie auf ‚Schöpfung durch Verlust‘ setzen

und ‚courage in vulnerability‘ entwickeln, ist ein entscheidender Faktor humanen Zusammenlebens. Allerdings wird das Verschwendungsparadox bislang zu wenig erforscht.

Dispositive im Machtraum von Vulnerabilität, Vulneranz und Resilienz: eine interdisziplinäre Herausforderung

Welche Dispositive sind im Machtraum von *Vulnerabilität, Vulneranz, Resilienz* am Werk, wie greifen sie ineinander, widersprechen sich und entmachten einander, flankieren und bestärken sich gegenseitig? Diese Frage weist über die vorliegende Studie hinaus auf interdisziplinären Forschungsbedarf. Dispositive sind für jede Wissenschaft entscheidend, denn erst im Blick auf jene Dispositive, die Gesellschaften von Grund auf verändern, die Transformation verlangen, zu Konflikten führen und im Alltag genauso wie in der globalen Politik umstritten sind, gewinnen Wissenschaften Gesellschaftsrelevanz. In der Forschung ist das Resilienzdispositiv durchaus ein Thema. Die Erkenntnis, dass spätestens mit der COVID-19-Pandemie ein Vulnerabilitätsdispositiv entstand, so dass sich mit Vulnerabilität lokal, national und global Politik machen lässt, setzt sich erst langsam durch. Die Verbindungen von Vulnerabilitäts- und Resilienzforschung zur Gewaltforschung blieben aufgrund der Ausgrenzung der Vulneranz bislang unterbelichtet. Aber die Machtwirkungen zwischen Vulnerabilität, Vulneranz und Resilienz sind vielfältig, komplex, dynamisch, paradox. Sie interdisziplinär zu erforschen, wird noch so manche Überraschung ans Tageslicht bringen.